

Allitera Verlag



ROLAND ERNST wurde 1967 in Westerstede in Niedersachsen geboren. Er studierte Geschichte und Psychologie und arbeitet als Autor, Ghostwriter und psychologischer Coach, insbesondere für gesellschaftliche Randgruppen. Er veröffentlichte zu Themen wie Geschichte, Zeitgeschehen, Film, Design und Literatur u. a. in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Zudem ist er Gastdozent an der Georg-August-Universität Göttingen zum Thema Todesstrafe.

ROLAND ERNST

Der Vollstrecker

Johann Reichhart. Bayerns letzter Henker

Allitera Verlag

Originalausgabe März 2019

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2019 Buch&media GmbH, München

Herstellung und Umschlaggestaltung: Franziska Gump

Umschlagmotiv: Johann Reichhart, 20.12.1967 © ullstein bild – TopFoto

Gesetzt aus der Hypatia Sans Pro und der Adobe Garamond Pro

Printed in Europe · 978-3-96233-102-3

Allitera Verlag

Merianstraße 24 · 80637 München

T. 089 13 92 90 46 · M. info@allitera.de

www.allitera.de

*Und wenn du lange in einen Abgrund blickst,
blickt der Abgrund auch in dich hinein.*

Friedrich Nietzsche

Inhalt

Nur am Rande der Geschichte?	9
Todesstrafe – die Lüsterheit des Boulevards.	12
Onkels Stolz und Neffes Schweigen	15
Die eleganten Stars der Vollstreckung	17
Berühmte Opfer	19
Standpunkte eines Vollstreckers	20
Vorleben	23
Eine aussätzige Familie	24
Eine Schule fürs Leben	28
Verschüttet	30
Revolution	37
Vollstreckt	47
Pumuckl und Hakenkreuz	53
Sein erstes Mal	54
Eine Art Handwerk	56
Kurze Geschichte der Todesstrafe und ihrer Vollstrecker	59
Das Glück des Anderen	68
Mädchenglück und Frauenliebe	72
Jagd auf einen Außenseiter	77
Erregungen in den Niederlanden	78
Neue Verhältnisse mit alten Bekannten	81
Brudermörder oder unschuldig?	82
Rückkehr in ein anderes Land	86
Karl Alt – Pfarrer und Beobachter	89
Neue Konjunktur	94
Karl Valentins Witz	96

Stelldichein eines Hinrichtungsvoyeurs	97
Im Vollrausch	99
Ein Mann, der gerne hilft	102
Ein Unbekannter, einer von vielen	106
Hinrichtung einer Leiche?	107
Amboss-Gefühle oder Die Bestie von Aubing	108
Roemer und Reichhart	110
Die sieben Vollstrecker des »Dritten Reichs«	112
Ogorzow – Mann aus dem Dunkel	115
Eine neue Liebe, doch kein neues Leben	118
Die Geschäfte eines Akkordarbeiters	119
Dienst nach Vorschrift	124
Weiß Rose	132
Die vier Tage danach	140
Die Hampels	142
Dem Henker geweiht	149
Ende und Anfang	150
Wieder im Dienst	150
Die komplette Absicherung	152
Nichts als ein paar schöne Tage im Mai	154
Wie baut man einen guten Galgen?	159
Die lange Suche nach der Schuld	161
Selbstmord, Parfums und Hundezucht	174
Will Berthold oder die große Rechtfertigung	176
Die flüchtigen Schatten der Vergangenheit	180
Leben im toten Winkel	185
Unbegrenzte Fassungslosigkeit	188
 Dank	 190
Bildnachweis	190

Nur am Rande der Geschichte?

Sicher, Johann Reichhart (1893–1972) ist eine Nebenfigur in der deutschen Geschichte, aber die Geschichte besteht aus vielen, eher randständigen Biografien, die ihren Lauf mitbestimmen. Sie ist nicht allein das Produkt von Berühmtheiten. Ohne die vielen Namenlosen wäre sie unmöglich – jene, die in Revolutionen mitlaufen, Reformen mittragen oder aber aufgrund eines Berufs oder einer Berufung ein Rädchen in der Geschichte wurden. Dass Johann Reichhart Henker wurde, war kein unausweichlicher Unfall innerhalb seiner Biografie.

Aber war es Zufall, dass er mit seinem Handeln Teil der deutschen Geschichte wurde? Es war kein »Lojka-Effekt«, nach dem jeder zufällig die Weltgeschichte beeinflussen könnte. Benannt ist dieser Effekt nach Leopold Lojka (1886–1926), jenem Chauffeur des Automobils, in dem der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand (1863–1914) am 28. Juni 1914 in Sarajewo einem Attentat zum Opfer fiel und infolgedessen sich willkürlich und außerordentlich zielgerichtet der Erste Weltkrieg entwickelte. In dem Fall war es eben nichts weiter als ein nichtgedrücktes Gaspedal: Der Wagen blieb für einen Moment stehen und gab dem Attentäter Gavrilo Princip (1894–1918) damit die Möglichkeit, aus unmittelbarer Nähe auf den Thronfolger zu zielen und ihn und seine Frau zu töten.

Johann Reichhart rutschte zwar – wie Leopold Lojka – als völlig Namenloser in das Getriebe der deutschen Geschichte, aber in seinem Fall war es weniger Zufall als vielmehr seine Position und sein Beruf. Es war kein Gaspedal, das er nicht drückte, sondern er zog bewusst einen Sperrhebel, der das Fallschwert auslöste. Damit richtete er unter anderem Menschen hin, die für eine andere Entwicklung Deutschlands und der Welt nötig gewesen wären. Dazu gehörten die Geschwister Hans und Sophie Scholl sowie andere Mitglieder der Weißen Rose, seine prominentesten Delinquenten. Sie gehörten sicher zu jenen Widerstandskämpfern gegen den Nationalsozialismus, die ein ähnliches Deutschland und Europa wollten, wie das, in dem wir heute leben.

Reichhart machte keine Weltgeschichte, aber er nahm an ihr teil – als Diener drei verschiedener Systeme, die jeweils das Vorgängersystem vernichteten. Die Weimarer Republik wurde durch das »Dritte Reich« und das »Dritte Reich« durch die alliierten Besatzungsmächte hinweggefegt. Aber eines hatten sie alle gemeinsam: Johann Reichhart war in allen Systemen Henker – eine kleine Vollzugsmacht für alle Mächte, gewissermaßen ein Saisonarbeiter der Vollstreckung.



Johann Reichhart, 1893–1972

Dabei begann Reichharts furchtbare, blutige, rächende und sühnende Hinrichtungstätigkeit nicht einmal im »Dritten Reich«, sondern bereits 1924, als Adolf Hitler noch – sehr luxuriös – mit einigen Gefolgsleuten seine Haftstrafe in Landsberg am Lech absaß. Dort diktierte er seinem Sekretär Rudolf Heß *Mein Kampf* als Johann Reichhart mit gerade einmal 31 Jahren 1924 von seinem Onkel Franz Xaver Reichhart das Amt des sogenannten Nachrichters übernahm, wie dieser blutige Beruf offiziell hieß. Es war eben jenes Buch, in dem die rassistisch und menschenverachtend ausgeklügelte Ideologie radebrechend zusammengefasst wurde, die nicht einmal ganze zwei Jahrzehnte später Reichhart massenhaft Hinrichtungsaufträge und damit vor allem den langersehnten Wohlstand bescheren sollte.

Nebenbei führte Reichhart noch eine Bahnhofsgaststätte in Neubiberg bei München, die er aber bald aufgeben musste, weil er im betrunkenen Zustand oft damit prahlte, dass er so schnell wie kein anderer einen Menschen köpfen konnte.

Weil aber das vom bayerischen Justizministerium gestellte Salär von 150,- Reichsmark pro Tötungsakt nicht zum Leben reichte, war Reichhart auch mal Fuhrunternehmer oder Gemüsehändler oder radelte als Verlagsvertreter durch Oberbayern, um ein Erziehungspamphlet mit dem grotesken Titel *Von Mädchenglück und Frauenliebe* unter die Leute zu bringen. Geschrieben hatte es ein katholischer Priester mit dem vertrauenerweckenden Namen Alphons Maria Rathgeber (1888–1964), der neben seiner seelsorgerischen Tätigkeit verschiedene volkstümliche Schriften zu Glaube und Erziehung veröffentlichte. Sie trugen so verheißungsvolle Titel wie *Beichte würdig!* (1919) oder *Du Mägdlein, höre* (1924).

Auch nach dieser Episode blieb Johann Reichhart dem Menschen und seinem Wohlbefinden auf seine Weise treu: In den Niederlanden brachte er Selbstheilungsprozesse fördernde Hochfrequenzapparate unter die Leute, um seine Familie in München damit finanziell über die Runden bringen zu können. Denn noch waren im Deutschen Reich zu wenige Todesurteile zu vollstrecken, von denen man hätte hauptberuflich leben können. Bei Bedarf wurde Reichhart per Telegramm nach München beordert, um wieder eine Hinrichtung auszuführen. Mit seinen drei Gehilfen richtete er pro Jahr nur maximal vier zum Tod Verurteilte hin.

Todesstrafe – die Lüsterheit des Boulevards

Die gesetzlich vorgeschriebene Höchststrafe kam im Deutschen Reich nach 1871 nur bei Mord zur Anwendung. Nicht selten wurden Verurteilte begnadigt. Auch die SPD hatte in der Weimarer Republik nicht die Todesstrafe abgeschafft – auf ihrem Parteitag in Erfurt 1891, fast 30 Jahre zuvor, hatte sie noch deren Abschaffung gefordert. Die Todesstrafe war fester Bestandteil der deutschen Staats- und Werteordnung. In Bayern war sie in der Landesverfassung bis 1998 festgeschrieben, in Hessen sogar noch 20 Jahre länger. Dass niemand hingerichtet wurde, schreibt das Grundgesetz, das mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 1949 in Kraft trat, im Artikel 102 vor: »Die Todesstrafe ist abgeschafft«. Nationales Recht erging damit vor Landesrecht.

In der DDR wurde die Todesstrafe erst 1987 abgeschafft. Dort hatte 1981 die letzte Hinrichtung durch Genickschuss stattgefunden. Noch viel später rang sich die katholische Kirche zur Abschaffung der Todesstrafe durch. Erst am 3. August 2018 beschrieb die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« unter der Überschrift *Katholische Kirche rückt endgültig von der Todesstrafe ab* den Wendepunkt innerhalb eines mehr als 20-jährigen Umdenkungsprozesses: »In einem revidierten Abschnitt des Katechismus, der am Donnerstag in Rom veröffentlicht wurde, heißt es, die Kirche lehre »im Licht des Evangeliums, dass die Todesstrafe unzulässig ist, wenn sie gegen die Unantastbarkeit und Würde der Person verstößt.«

Papst Franziskus selbst hatte die Todesstrafe bereits 2015 geächtet. Verwunderlich ist, dass bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts Vatikanstadt selbst noch Scharfrichter beschäftigte. Die letzte Exekution fand am 10. Dezember 1868 statt: Papst Pius IX. ließ einige Spione hinrichten, obwohl sogar der italienische König Vittorio Emanuele II. inständig um das Leben der zum Tod Verurteilten gebeten hatte.

In Frankreich wurde noch im 20. Jahrhundert öffentlich hingerichtet. In Deutschland fanden die letzten öffentlichen Hinrichtungen Mitte des 19. Jahrhunderts statt. Sie waren für die Bevölkerung ein enormes Spektakel. Ein solches Volksfest beendete 1939 in Frankreich die öffentliche

Exekution. Grund dafür war ein Massenauflauf in den frühen Morgenstunden des 17. Juni 1939 in Versailles. Hingerichtet wurde ein deutscher Serienmörder, der in Frankreich sechs Morde begangen hatte: Eugen Weidmann (1908–1939). Bereits am Vortag waren rund 10 000 Schaulustige in den Ort südlich von Paris gekommen. Die Gaststätten hatten die ganze Nacht geöffnet, damit eine angetrunkene, ausgelassene Gesellschaft um 4.32 Uhr zuschauen konnte, wie Weidmann geköpft wurde.



Letzte öffentliche Hinrichtung in Frankreich: Eugen Weidmann (1908–1939)

Übrigens war unter den Schaulustigen auch ein 17-jähriger Engländer, der mit einem Freund eigens aus Paris angereist war, um diesem blutigen Ereignis beizuwohnen. Später wurde er einer der berühmtesten Dracula-Darsteller. Sein Name: Christopher Lee. Von dieser Hinrichtung gibt es – trotz des damals erlassenen Film- und Fotografierverbots – einen Amateurfilm, den man heute noch im Internet sehen kann. Dieser Film

inspirierte übrigens die Hinrichtungsszene im Spielfilm *Mathilde – Eine große Liebe* aus dem Jahr 2004.

Weidmann war ein schöner Mann gewesen, man könnte fast sagen: ein subversives Sexsymbol. Später wurde erzählt, dass anwesende Frauen Taschentücher in das Blut des Killers getaucht hätten. Diese Erzählungen wiederum benutzte der Filmregisseur Claude Chabrol 1960 in einer Szene für seinen Film *Les bonnes femmes*, der in Deutschland allen Ernstes unter dem Titel *Die Unbefriedigten* ins Kino kam.

Selbst der hochkultivierte Valéry Giscard d'Estaing, Frankreichs Präsident 1974 bis 1981, ließ noch 1988 in seinen *Macht und Leben* betitelten Memoiren mit so illustren Kapiteln wie *Über die Gesundheit von Staatsmännern*, *Wie Entscheidungen getroffen werden* und *Frauen in der Politik* in seinem 15 Seiten umfassenden Kapitel *Die Todesstrafe* den Leser wissen: »Die Todesstrafe kann jedoch erst vollstreckt werden, nachdem der Staatspräsident ein vom Anwalt des Verurteilten eingebrachtes Gnadengesuch abgelehnt hat.« Es lag also allein in Giscard's Hand, ein Gnadengesuch zu bewilligen oder abzulehnen. Das erste Mal lehnte er es im Juli 1976 ab. Eigentlich wollte er zum Zeitpunkt der Vollstreckung in eine Kirche gehen, um für den Delinquenten zu beten. Um jedoch der Presse damit keinen Gefallen zu tun, blieb er im Élysée-Palast. »Um vier Uhr morgens war es noch dunkel. Kein Laut in den Straßen. Ich zog die Vorhänge zurück. In der Ferne sah ich städtische Straßenreinigungsfahrzeuge. In meinem schweren, noch schlaftrunkenen Kopf versuchte ich, die Abfolge der Ereignisse zu rekonstruieren: die Zelle, die Flure, den Hof. Plötzlich bemerkte ich, dass der Himmel grau geworden ist, ein Lichtstreifen erscheint über den Bäumen. Ich schaue auf den Wecker. Sechs Uhr. Bin ich wieder eingeschlafen? Die Hinrichtung muss bereits erfolgt sein. Ich bekreuzige mich.«

Bedenkt man das alles, verwundert es natürlich nicht, dass es gegen die Todesstrafe in der Weimarer Republik erst recht keinen nennenswerten Widerstand gab. Nachrichten waren zwar als dubiose, zwielichtige Persönlichkeiten verschrien, deren abenteuerliche Geschichten füllten aber gern die Boulevard-Zeitungen. Sie selbst sahen sich einer höheren Gerechtigkeit verpflichtet. Der Fantasie der Journalisten wurde jedoch umso stärker Nahrung gegeben, da Johann Reichhart – einziger Nachrichten in

Bayern – in seinen Arbeitsverträgen immer eine Verschwiegenheitsklausel hatte und, zeitweise vielleicht dadurch angestachelt, Reporter regelrecht Jagd auf ihn gemacht hatten. Über seine geheime Tätigkeit als Vollstrecker durfte er kein Sterbenswörtchen verlieren – aber genau das fachte umso mehr die Fantasie der schreibenden Zunft an.

Ihr musste sich Reichhart bis zu seinem Lebensende immer wieder stellen. So erzählte er 1958 beispielsweise dem unter dem Pseudonym Stefan Amberg schreibenden Autor Will Berthold (1924–2000) viele Episoden aus seinem Leben, die dieser dann im erstmals 1984 erschienen Tatsachenroman *Vollstreckt. Johann Reichhart, der letzte deutsche Henker* verarbeitete.

Er nutzte aber auch in Abständen von rund zwei Jahrzehnten den Journalisten Erich Helmsdorfer (1920–2017) als Sprachrohr, wenn er sich zu seiner Tätigkeit äußerte. Ihm gestand er 1964 auch, dass er inzwischen ein Gegner der Todesstrafe geworden war: »Ich tät's nie wieder.« Helmsdorfer selbst wurde später einer der ersten deutschen Fernsehshowmaster. Die Sendung von Reichharts Vertrauensmann hieß ironischerweise *Alles oder nichts*.

Onkels Stolz und Neffes Schweigen

Als 1904 Johann Reichharts Tante Anna mit 79 Jahren starb, trauerte der – nach der Todesanzeige vom 10. Juni 1904 – 26 Jahre jüngere Ehemann als der »untröstliche Gatte, Frz. Xav. Reichhart, kgl. Nachrichten«. Johann Reichharts Onkel Franz Xaver war stolz auf seinen Beruf als Nachrichten und nannte ihn in der Öffentlichkeit. Als Franz Xaver Reichhart 30 Jahre später starb, stand »in tiefster Trauer und im Namen aller Hinterbliebenen« Johann Reichharts Name ohne jede Berufsbezeichnung unter der Todesanzeige seines Onkels vom 13. Juli 1934.



Henker Franz Xaver Reichhart (rechts) mit einem Unbekannten (links) und seinem Neffen Johann, sein Nachfolger im Scharfrichteramt, in der Mitte, ca. 1920er-Jahre.

Franz Xaver Reichhart war eine anerkannte, tiefgläubige, sehr beliebte Persönlichkeit gewesen. 1913 ließ er – nach zahlreichen vollzogenen Hinrichtungen – die Ölbergkapelle in der Nähe des oberpfälzischen Falkenstein errichten und er war mit den Eltern Karl Valentins befreundet. Valentins Vater, Johann Valentin Fey, war übrigens Fuhrunternehmer – ein Beruf, aus dem viele Gehilfen der Nachrichten rekrutiert wurden. Ob Valentins Vater selbst Franz Xaver Reichharts Gehilfe war, ist nicht bekannt. Bekannt ist allerdings, dass Jahrzehnte später ein Gehilfe Johann Reichharts seinen Friseursalon schräg gegenüber von Karl Valentins Kabarett »Ritterspelunke« im Färbergraben 33 in der Münchner Innenstadt hatte.

Die eleganten Stars der Vollstreckung

Dass die Nachrichten wie kaum eine andere Berufsgattung mit einem immerwährenden, hysterischen Sensationsblick betrachtet wurden, hatte einer von ihnen bewusst provoziert, um damit zusätzlich zu Geld zu kommen. Es war der Preuße Julius Krautz (1843–1921), der heute noch als einer der bekanntesten Scharfrichter in der deutschen Geschichte gilt. Krautz setzte den ästhetischen Maßstab, an dem sich seine Nachfolger in ganz Deutschland orientierten.

Bei der Vollstreckung trug er einen eleganten Frack, Zylinder und weiße Handschuhe. Eine Fotografie zeigt Johann Reichhart in jüngeren Jahren ebenfalls in dieser Garderobe. Das Bild wirkt beinahe wie eine UFA-Starpostkarte, denn Reichhart hält lässig seine Zigarette in der Hand, ähnlich wie der Schauspieler Harry Piel (1892–1963), der große deutsche Actionstar der 1920er-Jahre.

Diese selbstbewusste Pose verwundert nicht. Reichhart war sich seiner Wirkung bewusst. Er fühlte sich als ausführender Teil der Justiz. Seine selbst gewählte Kleidung war eine Uniform der Eleganz und der Gegenwart, vor allem aber war sie auch der sichtbare Ausdruck einer stolzen



Hochzeitsfoto von Elise und Otto Hampel, 23. Januar 1937

Bürgerlichkeit eines Mannes, der vermeintlich in den Diensten der Gerechtigkeit stand.

Gleichzeitig zeigt sie einen enormen Widerspruch auf: Obwohl er durchaus fein gekleidet war, stand Johann Reichhart bei seiner Arbeit bisweilen knöcheltief im Blut. Trennte das Fallschwert den Kopf vom Rumpf des Delinquenten, schossen im gleichen Augenblick rund 1,5 Liter Blut ins Freie. In den Hinrichtungsräumlichkeiten stank es bestialisch.

Berühmte Opfer

Reichharts Name ist vor allem mit der Hinrichtung der Mitglieder der *Weißten Rose* verbunden und dadurch nach dem Zweiten Weltkrieg bekannt geworden. In den 1950er- und 1960er-Jahren betonte er immer wieder, wie beeindruckend tapfer Sophie Scholl vor ihn getreten sei. Für Reichhart war sie fast eine Heldin – nicht wegen ihrer moralischen Haltung, sondern wegen ihrer Tapferkeit angesichts des Todes. Wie mutig sie vor die Fallschwertmaschine getreten sei, erzählte Reichhart immer wieder und brüstete sich bisweilen damit, die bekannte Widerstandskämpferin hingerichtet zu haben.

Aber diese prominenten Namen waren nur Fußnoten in der Geschichte dieses Henkers. Einen Tag nachdem die Geschwister Scholl in München hingerichtet wurden, war Reichhart bereits in Wien tätig und köpfte an einem Tag 20 Menschen. Das sind Namen, die heute keiner mehr kennt und damals keiner kannte.

Lange Zeit war ebenfalls nicht bekannt, dass Reichhart in Vertretung für Wilhelm Röttger das Ehepaar Otto und Elise Hampel köpfte, das Vorbild für Hans Falladas mehrfach verfilmten Roman *Jeder stirbt für sich allein*.

Mit dem Zusammenbruch des »Dritten Reichs« hörte Reichharts Tätigkeit nicht auf: Für die amerikanische Besatzungsarmee in Bayern hängte er